

~~11~~ Nekr.
Soh 0017

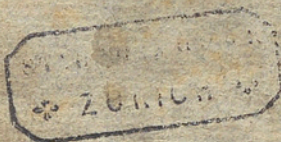
~~175~~

Zentralbibliothek Zürich

hies Malgion Bintlz.

Ein Merk der Langfiederung.

1771-1873



Herr Melchior Schinz.

Ein Wort der Empfindung.

Den 23. April 1813. starb Herr Melchior Schinz, Post-Direktor und Mitglied des großen Rathes des Cantons Zürich, an einer Brustentzündung, mit welcher sich später ein Nervenfieber verband. Um den lebenswürdigen Mann flossen die Thränen wehmüthiger Sehnsucht von Allen, die ihn näher kannten.

Er war Mensch im edlen Sinne des Wortes. Nichts, was Menschen betraf, war ihm gleichgültig. Ihre Freuden suchte er zu erhöhen und ihre Leiden zu heben oder wenigstens zu verringern, und er ruhte nicht, bis ihm dieses gelungen war. Selbst frohen und heitern Sinnes, weckte er in Andern Frohsinn und Heiterkeit, und selbst gern und mit freyem Gemüthe erlaubte Vergnügungen genießend, verschaffte er Andern mit Liebe dazu Gelegenheit; und die Freude, die sich in seinem ganzen Wesen über die anständige Fröhlichkeit Anderer äußerte, war mehr werth als die Lustbarkeit selbst. Allein so sehr er Fröhlichkeit liebte und beförderte, so zog er sich doch keineswegs von den Leiden der Menschen zurück; im Gegentheil, er ergriff, als ein Mann, ohne zu jammern, die zweckmäßigsten Mittel, ihnen abzuhelfen, und es kam nicht in die Frage, ob sie für ihn mühsam und schwierig seyen, sondern ob sie sicher zum Ziele führen. Mehr als eine Familie zu Stadt und Land, viele einzelne Personen beweinen in ihm mit heißen Thränen ihren vieljährigen Berather, Versorger, Wohlthäter, und sie werden sein Andenken dadurch ehren, daß sie den Grundsätzen, an die Er sie gewöhnte, immerdar treu bleiben.

Wer überhaupt als Mensch so empfindet, der wird in den mannigfaltigen Verhältnissen des Lebens, in welche ihn die Vorsehung setzt, den gleichen Charakter noch bestimmter und individueller zeigen. Hier wird bey Allen, welche mit dem Seligen in irgend einer Beziehung standen, nur eine Sprache seyn: Jeder von uns hat der Gefälligkeiten viele auf die lieblich-

ste, einnehmendste Art von ihm erhalten; Keiner ist von ihm gedrückt worden! Er war eigentlich mit sich selbst nicht zufrieden, bis er es durch Proben gezeigt hatte, wie gut er es meine, wie sehr es ihm am Herzen liege, Andern zu dienen, ihnen das Beschwerliche zu erleichtern, und ihren Vortheil zu vergrößern. Dessen hatten sich seine nähern Freunde in außerordentlichem Grade zu erfreuen. Seine Freundschaft bestand nicht in schönen Worten, ungeachtet er bey Gelegenheit sich mit vieler Zärtlichkeit äußerte; seine Handlungen waren der sprechendste Beweis, und es ist keiner seiner Freunde, der nicht laut und aus vollem Herzen bekenne, Schin; habe die Ansprache auf Vergeltung noch mit sich ins Grab genommen; ihm habe Keiner wieder gegeben, was er von ihm erhalten. Mit ihm fand nie die kleinste Zwistigkeit Statt. Er gab keiner Laune, keiner Empfindlichkeit Gehör, und hatte die natürliche Gabe, das Band Aller zu seyn. Mit Personen, die den verschiedensten Beruf hatten, stand er auf dem vertrauesten Fuße; denn alle schätzten und liebten in ihm den Menschen.

Man kann sich leicht vorstellen, wie eine Person von der Art sich in den engern Verhältnissen, welche die Natur stiftet, benahm. Er war von früher Jugend an der gehorsamste Sohn und der zärtlichste Bruder. Sein edler Vater, ein Muster echter Frömmigkeit und Tugend, lebte in seinem Verstand und Herzen auch nach dem Tode bis an sein eigenes Ende. Er sprach außerordentlich gern von ihm, rief sich seine Ansichten und Maximen immer ins Andenken zurück, las fleißig in seinen hinterlassenen Schriften, in denen sich ein sanfter, edler, religiöser Sinn aussprach, und machte es sich zum Gesetze, nach seiner Lage den Vater nachzuahmen. Seine Mutter, die er vor wenigen Jahren zu Grabe begleitete, liebte er als Mann mit der Ergebenheit eines Kindes, und unterwarf seinen Willen dem ihrigen mit dem Gehorsam der frühesten Jahre. Seine Geschwister waren es ihm nicht nur dem Nahmen nach. In allen Umständen war er Bruder, fröhlich mit den Fröhlichen und weinend mit den Weinenden; im Unglücke am treuesten und anhänglichsten.

Um als Gatte und Vater glücklich zu seyn und glücklich zu machen, dazu war er von der Vorsehung erkoren. Ein und zwanzig Jahre hat er in der seltensten Ehe gelebt, aber mehr Genuß gefunden und verschafft, als gewöhnliche Menschen in einem halben Jahrhunderte sich nicht geben können. Die Zärtlichkeit Beider war in der letzten Woche seines Lebens die gleiche, welche sie in der

Woche der Verheirathung war, immer, vom Anfang bis zum Ende, die innigste, herzlichste, vertraulichste. Wer Beide sah, mußte lernen, was es heißt, ein Herz und eine Seele seyn. Wirklich herrschte eine solche Harmonie des Denkens und Empfindens, des Wollens und des Handelns unter ihnen, daß in Beiden nur eine vereinte Kraft erschien. Es war gegenseitiges Bedürfniß, die geheimsten Gedanken des Herzens sich zu entdecken und in gemeinsame Berathung zu nehmen. Das Fundament alles menschlichen Glückes, die Religion, war der häufige Gegenstand ihrer Unterhaltung. Religiös-moralische Bücher wurden gemeinschaftlich gelesen und besprochen. Man scheute sich nicht, von dem Tode, dem unausweichlichen Loose der Sterblichen, zu reden, sich wechselseitig zu trösten und der nahen Wiedervereinigung sich zu freuen. Welche beruhigende Kraft haßt du, Religion, Tochter des Himmels! Das Schwerste wird durch dich erträglich. Wenn der Gatte, der Vater der vielen Kinder, mit unerwarteter Schnelligkeit in der Blüthe des Lebens dahin stirbt; wenn die lieblichsten Bande, durch die wir an diese Erde geknüpft sind, zerreißen: dann bist du unser Schutzgeist; in Dir findet unser Gott ergebenes Herz eine unerschöpfliche Quelle des Trostes und die stärkende Zuversicht des Wiedersehens. Nur die irdische Hülle ist unserm Auge entnommen; der unsterbliche Geist ist in besseren Wohnungen uns voran gegangen; und das Gute und Fromme, das er hiernieden gethan hat, ist ein heiliges Vermächtniß, welches, auch unter wehmüthiger Sehnsucht, uns antreibt, seine Stelle, so gut es uns möglich ist, zu ersetzen.

Was kann tugendhaften und frommen Aeltern näher am Herzen liegen, als ihre Kinder? In diesen leben wir fort, und wünschen ein Geschlecht zu erziehen, das die noch vorhandenen Ueberreste des Guten erhalte und aufne. Eine sittlich-religiöse Erziehung soll die Grundlage seyn, und diese ist großen Theils Sache der Aeltern. Von allgemeiner Wirkung ist hierin das Beispiel. Was das Kind im älterlichen Hause von den Aeltern selbst sieht, das wird es lieb gewinnen; das Interesse der Aeltern an zweckmäßigen, auf Zeit und Umstände passenden religiösen Uebungen erweckt auch das Gemüth der Kinder, erhöht den achtungsvollen Gehorsam gegen die Aeltern, und gibt dem wechselseitigen Verhältniße den liebenswürdigsten Reiz. Alles das ward dem Seligen unter der Beihilfe seiner Gattinn in hohem Grade zu Theil. Beide gründeten die Erziehung ihrer Kinder auf Religion und Sittlichkeit, und gingen als Muster vor.

an. Darum ist bey den Kindern der einzige Gedanke der, den Willen des Vaters auch nach dem Tode in der pünctlichen Folgsamkeit gegen die Mutter zu ehren. — Auf einem solchen Fundamente gedeiht auch die Entwicklung des Verstandes am sichersten und besten. Die Fähigkeiten sind eine Gabe des Schöpfers, und weislich hat er sie in ungleichem Maße ausgetheilt. Aber wer die erhaltenen Fähigkeiten mit unermüdetem Fleiße und mit reinem Sinne bildet, der wird ein brauchbarer, nützlicher Mensch, in allen Verhältnissen geachtet und geliebt. Dieses hat der Selige in seinen Kindern zum Theil schon erlebt, zum Theil sah er ihm mit froher Zuversicht entgegen. Als ein gewissenhafter Vater scheute er keine Kosten, um die Verstandeskräfte seiner Kinder zu entwickeln; er selbst bekümmerte sich um den Gang dieser Entwicklung sorgfältig, und that alles, was ihm zu ihrer Beförderung als zweckmäßig erschien. Er konnte aber auch die Ueberzeugung mit sich aus der Welt nehmen, daß seine Sorgfalt nicht umsonst gewesen sey. Er lebt in dem Herzen der Kinder fort, und so wie seine Wünsche nur auf ihr Wohl gingen, so sind sie ihnen nun doppelt heilig, um einst mit heiterm und freym Blicke als würdige Kinder vor dem Besten der Väter zu erscheinen.

Es ruhe sanft deine Hülle im Grabe, lieber Entschlafener! Nur kurze Zeit sind wir getrennt, oder vielmehr sehen wir einander nicht. Du lebst in uns; denn die Liebenden trennen kein Grab!

Herr Melchior Schinz, geboren den 14. November 1771, verheirathet den 17. Januar 1792 mit Frau Veronika Scheuchzer, geb. den 13. Dec. 1771.

Kinder dieser Ehe:

1. Zeinrich, geboren den 2. April 1793.
 2. Johannes, geboren 1. März 1795, gestorben den 7. November 1796.
 3. Barbara, geboren den 6. September 1797.
 4. Emilia, geboren den 2. Junius 1799.
 5. Johannes, geboren den 6. September 1800.
 6. Melchior, geboren den 11. Julius 1802.
-

Perseus